

Nein, jetzt kommt schon wieder das Thema Fehler! Ist denn diese leidige Diskussion nicht endlich ausgeschöpft? Ausgeschlachtet? Ausgekocht? Aber natürlich nicht, geschätztes Zielpublikum! Über Übersetzungsfehler lässt sich schliesslich endlos debattieren genau wie – wissen Sie noch – über die eigentlich abgedroschene Äquivalenz und deren geklonte Cousinen. Der überbordenden Phantasie sind auch hier keine Grenzen gesetzt, genau wie den Möglichkeiten der Übersetzungskritik.

Heute geht's mir aber nicht ums didaktisch-prophylaktische, pädagogisch-kommunikative Korrigieren von imperfekten Übersetzungsübungen zwecks Fehlerprävention und erleichtertem Erklettern der Hierarchieleiter im Übersetzungsbüro der Zukunft oder ums korrekte Her-Übersetzen von AT-Fehlern in den ZT.

Nein, diesmal geht's ganz einfach um *den* Fehler im Zieltext schlechthin: Um den dicken, haarsträubenden, schockierenden Sinnfehler, den unverantwortbaren Sündenfall des professionellen, vom Kritiker erbarmungslos auf Herz, Nieren- und Stolpersteine geprüften Übersetzers mit langjähriger Berufspraxis!

Ha! Genau ein so präziöses Exemplar entdeckte ich nämlich beim Vorbereiten meiner letzten Seminararbeit für Übersetzungskritiker, die noch in den Kinderschuhen stecken, sprich: Multilinguale Greenhorns jeden Alters, die punkto Kritik noch feucht hinter den Ohren sind, aber zum ersten Mal Blut riechen und dem Error-Terror frönen dürfen!

Heureka! Das soll mir mal eine(r) nachmachen: Wie ein Spürhund auf die unverhoffte Kostbarkeit zu stossen oder soviel Glück zu haben wie ein Schwein, das mit dem Rüssel nach dem Trüffel schnüffelt und schliesslich genüsslich das gefundene Fressen muffelt: *Der* Fund! Der offizielle Sinnfehler, hundertprozentig falsch, tausendfach gedruckt, millionenfach gelesen und von niemandem bemerkt...ausser von mir, dem multitalentierten Leser, polyglotten

Übersetzer und selbstlosen Kritiker von Gottes Gnaden. Und wenn's *einen* Fehler hat, muss es gezwungenermassen ein paar Ableger, ja gar eine ganze Kolonie davon haben...

Den Rüssel ins Buchstabensubstrat versenkt ackere ich mich schweisstriefend und wörterbuchschwingend durchs ganze Werk...Genau im Sinne Luthers, der da in etwa sagte: Es ist gut pflügen, wenn der Acker schon von Steinen bereinigt ist. Aber genau da ist ja der Haken – den zweiten Stein des Anstosses finde ich natürlich deshalb gar nicht, auch wenn ich hie und da über Unebenheiten stolpere. Es gibt schlicht und einfach keinen zweiten bösen Fehler der gleichen Art, und mein Traum von der Nobelpreiseminararbeit verschwindet im dicken Nebel des aus dem eigenen Luftschloss entwichenen Hirngespinstes.

Wie kommt das? Ach, jetzt dämmert's mir, wie jämmerlich naiv ich in die Falle getappt bin: Es steckt eine eigentliche Strategie dahinter! Der Urheber des Fehlers hat das Ungetüm ganz einfach mit Absicht reingeschmuggelt. Wissen Sie, etwa im Sinne der Bohne im Dreikönigskuchen. Wer die Bohne findet, darf einen Tag lang den König spielen und sich in der falschen Gewissheit wiegen, etwas Grossartiges zu sein...dabei ist man dem Übersetzer einfach auf den Leim gekrochen und hat angebissen am Wurm, der im Buch war, bzw. am Köder, mit dem er unsere Aufmerksamkeit angeln wollte. Das übersetzte Werk sollte dank der Kritik in der Schwemme der unbeachteten Übersetzungen auffallen und in den Medien, trotz des einzelnen, groben, aber ach so verzeihlichen Fehlers, (man ist ja kein Unmensch), holistisch-globale Beachtung finden, etwa so wie ein Kind, das unartig ist, weil ihm sonst die nötige Aufmerksamkeit fehlt. Nicht schlecht, diese Strategie! Vor allem wenn man sie erst bemerkt, nachdem man schon einen ganzen Artikel darüber geschrieben hat. Ach, Sie möchten noch wissen, um welches übersetzte Buch es sich überhaupt handelt?

Tut mir leid, das verrät ich Ihnen nicht. Ein Eigentor reicht.

